

ABSCHIEDSREDE

von

Herrn Hofrat Dipl.Ing. Josef P o c k b e r g e r

Am Ende einer beruflichen Laufbahn angelangt, ziemt es, die zurückgelegte Wegstrecke zu überblicken, um festzustellen, ob man einen Berg erklommen, weithin leuchtend und sichtbar allen Talbewohnern, oder ob man in nebeligen Niederungen verblieben ist. Über Berge und Schluchten führte der Weg, über gute und schlechte Straßen; das Fuhrwerk war manchmal ein Luxusgefährt, manchmal auch ein elender, stoßender Karren. Höhen und Tiefen wechseln in bunter Folge, entscheidend ist die Schlußbilanz, das Ergebnis der Differenz zwischen Beginn und Ende der Fahrt, zwischen aufgewandter Arbeit und erzielttem Erfolg.

Wohl dem, der auf ein stolzes, ruhmgekröntes Lebenswerk zurückblicken kann, das auch von späteren Geschlechtern als Stufe zur Aufwärtsentwicklung geschätzt und gepriesen wird. Gewertet wird allein der Erfolg, die Tat. Dem flicht die Nachwelt keine Kränze, dem die Gnade zur Tat, zum Erfolg versagt geblieben ist. Erfolg allein entscheidet, ob ein Bessener als großer Staatsmann oder Nobelpreisträger gepriesen und geehrt oder aber als Verbrecher und Phantast abgeurteilt wird.

Vor jedem Werk steht die Idee. Idee soll hier zunächst als Ziel und Plan für eine konkrete wirtschaftliche oder organisatorische Aufgabe verstanden sein, erst im übertragenen Sinn mit seinem philosophischen Gehalt aus der Vorstellungswelt Platos und Kants. Idee im erstgenannten Begriffsumfang bleibt Schall und Rauch, wenn sie nicht zur Tat wird.

Zwei Dinge sind es, die den Keim zum Baume wachsen lassen, Anlage und Umwelt. Ins Menschliche übertragen heißen diese Vorbedingungen zur Tatwerdung Charakter und Milieu. Wenn beide im positiven Sinne zusammenwirken, ist es eine Gnade.

Dieser Gnade wurde ich nicht teilhaftig.

Es ist ja nicht allzu erhebend, seine Berufslaufbahn abschließen und sich sagen zu müssen, Dein heißes Bemühen ist erfolglos geblieben, Sand weht über Deinen Spuren. Eine Schuldfrage in diesem Falle aufzuwerfen, ist sinnlos und kann nur zu absolut subjektiven Beurteilungen führen, die niemanden interessieren. Der Rest bleibt Schweigen.

Sollte sich der Inhalt des Bemühens in einer unpersönlichen Idee ausdrücken, welche weiterlebt und dem Objekt seines Strebens, dem Wald, zugute kommen soll, so werden andere über Wert und Unwert derselben zu Gerichte sitzen.

Späteren Bemühungen dürfte es förderlich sein, der Ursächlichkeit dieser negativen Feststellung nachzugehen. Darüber hinaus aber mag eine Analyse des eigenen Wollens und der vorgefundenen Tatbestände einem verständlichen Verlangen nach Rechtfertigung vor sich selbst und vor den eigenen Mitarbeitern entgegenkommen. Damit scheint mir aber auch das Recht, ja, die Pflicht nach sachlicher Kritik verbunden. Denn es ist das letzte Mal, daß mir Gelegenheit geboten ist, meine Gedankengänge zu vertreten und zu verteidigen.

Ich habe es mir auf allen Stationen meines beruflichen Lebens zur Pflicht gemacht, an den Beginn meiner fachlichen Tätigkeit eine Idee zu stellen, die gleichzeitig Leitstern und Ziel war, dem zuzustreben meine Arbeit galt.

So war es auch zu Beginn meiner Arbeit hier an der Versuchsanstalt. Ich hatte sie mit einem knappen Satz umrissen, als ich anläßlich der Eröffnung dieses Hauses, um welches uns heute halb Europa beneidet, die Sentenz prägte: "Vor uns steht die Aufgabe, in diese prächtige Schale einen ihrer würdigen Inhalt zu schöpfen."

Von diesem Inhalt machte ich mir ganz konkrete Vorstellungen, die ich in einem Entwurf zu einem Statut für die Forschungsanstalt niederlegte. Anknüpfend an die großen Traditionen der Anstalt als forstliche Forschungsstätte von internationalem Ruf sollte diese nicht nur wieder in ihrem alten Glanz erstehen, sondern mit modernem Geist erfüllt, neu und vollkommener ausgebaut werden, entsprechend den gegebenen Voraussetzungen.

Als freie Forschungsstätte sollte sie eine nach allen Seiten möglichst unabhängige Stellung genießen und in den Rahmen einer repräsentativen Österreichischen Forst-Akademie hineingestellt werden. Diese Forstakademie, gedacht als Vereinigung teils gewählter, teils ernannter prominentester Vertreter aus Österreichs forstlicher Wissenschaft und Wirtschaft hätte das oberste fachliche Gremium in Österreich darzustellen, sozusagen die forstliche Intelligenz-Zentrale, um im Jargon zu bleiben. Sie müßte die letzte Instanz bei Beratung und Entscheidung aller fachlichen Fragen bis zu den höchsten staatlichen Stellen sein. In diese Forst-Akademie als ausübendes, forschendes, unter-

suchendes, prüfendes, beratendes Organ hineingestellt, wäre die Forstliche Forschungsanstalt Schönbrunn zu denken. Nicht nur die völlige Freiheit und Unabhängigkeit der Forschung, sondern auch ihre beste Beratung und Unterstützung sowohl von Seiten der Wissenschaft, als auch von Seiten der Wirtschaft wäre damit sichergestellt. Österreich hätte sich nicht nur das denkbar beste Instrument für seinen eigenen Fortschritt geschaffen, sondern die Anstalt bekäme auch ihr früher innegehabtes internationales Format wieder.

Ich zitiere V. Dietrich, Waldnaturnahe auch die Forstverwaltung! Forstwissenschaftl. Centralblatt, 1951, Seite 162.

"..... Gegenüber drohenden Gefahren einer naturwidrigen Waldbehandlung und Wirtschaftsgebarung obliegt der einschlägigen Forschung die berufliche Pflicht, warnenden Rat und wegweisende Belehrung in den wichtigsten Berufsfragen zu erteilen, soweit Forschungsergebnisse Schlußfolgerungen gestatten. Die Forstlichen Forschungsanstalten sind aber nicht in erster Linie Auskunftsstellen, die den Forstwirten nur Hilfsdienste im Denken und Rechnen zu leisten haben, auch nicht bloß Versuchslaboratorien der Wirtschaftsverwaltung. Sie sind vielmehr, wie andere Hochschulinstitute, vor allem dazu berufen, gewissermaßen als wissenschaftliche Schiedsgerichte zur Entscheidung der großen Fachfragen beizutragen im übrigen sich der Fortbildung fachlicher Erkenntnis auch ohne daß besondere Arbeitsbestellung vorliegt, zu widmen.

So dankbar auf Seiten der Forschung jegliche Förderung mit Geldmitteln und Arbeitskräften anerkannt wird, so sollte man sich doch beiderseits davor hüten, solche Freigebigkeit mit Forderungen zu belasten, die den obersten Aufgaben der Forschung und der nun einmal gebotenen Arbeitsteilung Abbruch tun könnten. Es ist eine bürokratische Entgleisung, wenn gelegentlich einmal bei bestehenden Meinungsverschiedenheiten über Arbeitspläne, Hilfskräfte, Berufungen usw. einzelne Referenten der Verwaltung sich auf die ihrerseits zu genehmigende Mittelgewährung berufen - als ob sie's aus eigener Tasche spenden würden. Der Sache wäre schlecht gedient, wenn die Verwaltung der Forschung kommandieren wollte. Aber die Forschung ist dankbar für jegliche Anregung und vielseitigen Gedankenaustausch über die verschiedensten Probleme, die an die Praxis herantreten." Soweit Dietrich!

Österreich ist ein Land der Mitte und das nicht nur geografisch gesehen. Es hat innert seiner Grenzen fast alle forstlich interessierenden Standortsformen Europas von der kontinentalen Steppe bis zum Eismeer,

von den rezentesten Bodenbildungen bis zu den ältesten Rumpfgebirgen vereinigt. Wie kein zweites Land in Europa ist es prädestiniert, beispielhaft forschend und forstlich wirtschaftend, auf diesem ihm von der Natur begünstigt zugewiesenen Stück Erdboden eine führende Stellung zu beziehen. An einer unbeschränkten Zahl von Beispielsflächen, Versuchen und Beobachtungsreihen können vergleichende Forschungen angestellt, grundlegende Erkenntnisse gewonnen und neues Gedankengut erarbeitet werden. Weit hin befruchtend könnte Österreichs Forstwissenschaft ausstrahlen, im gegenseitigen Gedankenaustausch mit den zu Gaste weilenden Forschern des Auslandes sich immer weiter rankend, dem fernen Ziel entgegen, ein forstliches Mekka für Europa zu werden, eine wissenschaftliche Zentrale, wo sich die Forstleute der ganzen Welt Rat holen könnten.

Vor meinem geistigen Auge steht das große repräsentative Gebäude einer einmaligen forstlichen Forschungsstätte, frei und ungebunden von amtlichen Bevormundungen und Hemmungen, mit welcher Österreich auf dem weltweiten Forum forstlicher Wissenschaft und Wirtschaft höchsten Ruhm zu ernten in der Lage sein muß.

Als utopisch und unrealistisch werden von verschiedenen Seiten solche Überlegungen und eine derartige Planung bezeichnet. Ich bin freilich der Meinung, daß gerade eine solche Konstruktion, welche ja nichts anderes darstellt als eine auf die speziellen österreichischen Verhältnisse zugeschnittene Kombination von Einrichtungen, welche sich anderwärts bereits durch Jahrzehnte eingelebt und bewährt haben, nicht nur höchst realistisch, sondern auch eminently aktuell ist. Die Bezeichnung "utopisch" kann auf keinen Fall für Sachlichkeit und Inhalt des Planungsgedankens zutreffen, sondern nur dafür, solche Einrichtungen in den geheiligten Formen des Verwaltungsapparates unterzubringen.

Es ist sehr betrüblich, feststellen zu müssen, daß ein solches höchstaktuelles und modernes Gedankengut nur deswegen in seiner Durchführung zum Scheitern verurteilt sein muß, weil sich in Österreich niemand findet, der den Mut besitzt, auch einmal über konventionelle Schranken zu springen. Die gleichgerichtete Entwicklung in anderen Ländern geht weiter und läßt sich nicht aufhalten. Und es begibt sich wieder einmal das traurige Schauspiel, daß Österreich hoffnungslos ins Hintertreffen gerät, ohne daß dies naturnotwendig bedingt wäre. Alle erforderlichen Voraussetzungen wären diesmal gegeben, auch an der Spitze der Entwicklung zu marschieren und dem Vaterland den besten Platz an der Sonne zu sichern.

Resignieren hilft hier nichts. Es hilft auch nichts, zu sagen, um 20 Jahre zu früh gelebt zu haben. Einzig entscheidend ist die Frage, das Richtige zur richtigen Zeit am richtigen Ort gesagt zu haben. Alles, was später kommt, ist nicht mehr wichtig, ist nicht mehr neu - ist ein Hinterher-Laufen als Träger des Schlußlichtes . - Schade!

Das heutige Österreich ist kein Zustand, den man vorfindet, sondern eine Aufgabe, heute mehr als je in der Vergangenheit. Auf den gediegenen und tragfähigen Fundamenten der Vergangenheit aufbauend, gilt es in neue Räume vorzustoßen, altes Kulturgut nicht hortend zu bewahren, sondern fruchtbringend anzulegen, mit neuem Geiste zu erfüllen, dem Strome der Zeit sich einzufügen, ja, ihm voraus zu eilen.

Friedrich Heer sagt in der "Furche" vom 7.1.1961 hiezu:

"Wir brauchen eine Planung auf weite Sicht, gerade weil wir nicht prophezeien können. Planung auf weite Sicht befaßt sich nicht mit künftigen Entscheidungen, sondern vielmehr mit der Zukunftsbedeutung gegenwärtiger Entscheidungen. In ihnen aber wird bereits Zukunft vorentschieden.

Als völlig unfähig, Gegenwart und Zukunft zu meistern, da sie die großen Probleme gar nicht sehen, erscheinen die "reinen Praktiker", die Menschen ohne allgemeine Ideen, ohne Allgemeinwissen und ohne grundsätzliche Vorstellungen, jene Menschen, die sich immer selber zu ernst und die Aufgabe nicht ernst genug nehmen.

In Österreich wimmelt es von diesen "reinen Praktikern". Sie haben die führenden Positionen fest in der Hand. Sie verwehren unserem Lande den Schritt in die Zukunft. Diese Realisten und "Realpolitiker" verstehen die Idee nur als Phrase, als Fassade, gelegentlich als Selbsttäuschung.

Das schöpferische Potential Österreichs, dessen Exodus hierzulande von den Positionsbesitzern immer noch gefördert wird, verhindert den Anschluß Österreichs an die Zukunft. Solange dieser nicht gewollt, gedacht, gewagt wird, schlittern wir weiter in schlechte "neue Jahre" alten Stils. Die Weltgeschichte wird uns überrollen, wenn wir uns weiterhin in diesem Sinne leichtfertig ein "Neues Jahr" wünschen, ohne wirklich ein neues Jahr zu wollen und aufzubauen: in uns, in einer erneuerten Gesellschaft, in Österreich!"

Die amtliche Meinung der vorgesetzten Dienststelle verbindet mit diesem Institut die Vorstellung einer Untersuchungsanstalt, welcher lediglich die Aufgabe obliegen sollte, bestimmte konkrete Aufträge durch-

zuführen, routinemäßige Untersuchungen an Boden, chemischen Mitteln, Holz und Geräten vorzunehmen und mit alledem einen Schul- und Internatsbetrieb zu verbinden. Das bedeutet eine deutliche Absage an die Forschung, das ist nur mehr wissenschaftlicher Handwerksbetrieb, bedeutet Degradierung zum fachlichen Befehlsempfänger, bedeutet forstpolitische Einsatzstelle.

Auf der einen Seite also eine Forschungsanstalt von internationalem Format, auf der anderen Seite eine nachgeordnete Verwaltungsdienststelle.

Das sind zwei Wege, zwei Straßen, die diametral auseinander laufen. Welche der beiden Straßen die Anstalt zu verfolgen hatte, wie die Weichen zu stellen waren, mußte - rein mechanisch - darnach entschieden werden, zu wessen Gunsten die Galileischen Hebelgesetze sprachen. Mancher mag die Meinung vertreten, daß unter den gegebenen Voraussetzungen der Ausgang kaum mehr zweifelhaft sein konnte. Dennoch glaubte es der Direktor seiner Überzeugung und der Verteidigung wissenschaftlicher Lehre und Forschung schuldig zu sein, seinen Standpunkt weiterhin zu vertreten.

Dazu ist weiter zu sagen, daß unsere Anstalt die einzige ihrer Art auf dem Sektor der Forstwirtschaft in Österreich ist. Sie hat also zwei Aufgaben zu erfüllen, während in anderen Zweigen hiefür getrennte Institutionen bestehen. Diese beiden Aufgabenkreise umfassen die forstwissenschaftliche Forschung und die routinemäßige Untersuchung, wobei es gar keine Frage ist, daß das Schwergewicht auf jeden Fall auf dem ersteren zu liegen hat.

Mitscherlich unterscheidet zwischen Grundlagenforschung und Zweckforschung, wobei er zugibt, daß die Grenzen zwischen diesen beiden Gebieten verschwimmen und nicht präzise zu ziehen sind. Es ist aber, glaube ich, nicht zu bezweifeln, daß es in erster Linie die Zweckforschung sein muß, welche die Anstalt zu beschäftigen haben wird. Es erscheint aber unmöglich, auf die Grundlagenforschung der Hohen Schulen zu verzichten, bildet sie doch das unerläßliche Fundament, auf dem zweckgerichtete Arbeit aufzubauen ist.

Bei der Zweckforschung ist nach Mitscherlich weiter zu unterscheiden, ob es sich um freie oder auftragsgebundene Forschung handelt. Diese letztere Gruppe sei im Rahmen forstlicher Zweckforschung nur dann vertretbar, wenn die Anregungen zur Forschung von Seite der Wirtschaft oder der Hohen Schulen kommen. Keinesfalls kann auftragsgebundene Forschung dahin interpretiert werden, daß der Auftrag von der vorgesetzten Dienststelle zu erteilen ist. In dieser Form ist dies nicht einmal in autoritär gelenkten Staaten üblich, geschweige denn in der freien Welt.

Sagt doch schon Aristoteles:

"Philosophie zu treiben ist für einen König nicht nur nicht notwendig, sondern sogar hinderlich. Dagegen soll er auf wirkliche Philosophen hören und ihnen folgen".

Der beste Arbeitserfolg an einer wissenschaftlichen Anstalt muß dann erwartet werden, wenn sich wissenschaftliche Lehre und Forschung zu gemeinsamer, auf einander abgestimmter Tätigkeit zusammenfinden, sich gegenseitig helfen und unterstützen. Das bedeutet Koordination auf höchster Ebene, Kooperation im besten Sinne und bietet die Garantie bestmöglicher wissenschaftlicher Forschungsergebnisse. Dies kann nur erreicht werden durch intensivste Zusammenarbeit der Forschungsstelle mit den hohen Schulen des Landes. Ihre Vollendung findet eine solche Koordination bei weitgehender Personalunion zwischen einer Forschungsanstalt und dem Inhaber eines Lehrstuhles an einer hohen Schule.

Solche personelle Identitäten haben sich an unserer Anstalt in früheren Zeiten bereits segensreich und fruchtbringend ausgewirkt und haben wesentlich zum Weltruhm der Anstalt beigetragen. Heute findet man diese innige Verflechtung und Querverbindung zu den hohen Schulen an allen gleichgerichteten Anstalten Mitteleuropas, ja, der Welt und hält diese Einrichtung für eine selbstverständliche Voraussetzung für jede fruchtbringende wissenschaftliche Arbeit.

Ich zitiere Mitscherlich:

"Der Vorteil, den die Personalunion mit den Universitätsinstituten bietet, liegt vor allem darin, daß so die Grundlagenforschung auf das beste mit einer den praktischen Interessen des Forstbetriebes direkt und unmittelbar dienenden Forschung koordiniert werden kann, was beiden Seiten vielseitige Anregungen und neue Ideen vermittelt und die Forschung ungemein belebt. Ferner wird durch die Person des Institutsleiters der Kontakt mit allen übrigen Instituten der Universität, der Bibliothek und sonstigen Einrichtungen automatisch hergestellt, wodurch die Versuchsanstalt aus ihrem abgeschlossenen Sonderdasein herausgeführt wird und Beziehungen zu sonst bei ihr nicht vorhandenen Fachgebieten erhält. Zuletzt darf nicht vergessen werden, daß die Mitarbeit von Studenten in der Versuchsanstalt für die studentische Ausbildung von großem Wert ist."

"Ob indessen ein Bundesministerium, das keine Betriebsverwaltung ist, sich das Recht nehmen darf, einer Bundesforschungsanstalt Forschungsaufträge zu erteilen, bleibe dahingestellt. Meines Erachtens ist eine

Bundesforschungsanstalt ebensowenig ein "Instrument" - zur Durchführung bestimmter Forschungsaufträge - in der Hand eines Bundesministeriums, wie die Universität "Instrument" in der Hand ihrer Länderministerien".

Dahingegen muß eine Personalunion mit Angehörigen einer Behörde, geschweige denn der unmittelbar vorgesetzten aus rein verwaltungsrechtlichen, dann aber auch aus disziplinären und schließlich sachlichen Gründen abgelehnt werden. Behördentätigkeit und Wissenschaft sind zwei so divergierende Aufgabenkreise, daß es keine Möglichkeit gibt, sie zu verbinden.

Zu den vornehmsten Aufgaben eines Direktors an der Anstalt gehört die Koordinierung der wissenschaftlichen Arbeiten in den einzelnen Abteilungen, die Festlegung der großen Ziele und Linien, sowie die Sorge um deren Einhaltung. Diese Tätigkeit muß jedoch gehemmt, ja, unmöglich gemacht werden, wenn namhafte Abteilungen, die außerdem personell und budgetär zu den bestdotierten gehören, ihre Weisungen direkt von der vorgesetzten Dienststelle erhalten, teils sogar in Personalunion von Angehörigen dieser Dienststelle geleitet werden. Da diese ferngelenkten Teile zudem die praktischen Vorteile einer Exterritorialität genießen, muß es witzlos bleiben, wenn sich der Direktor um die Koordinierung einer Rumpfanstalt bemüht.

Damit wird aber eine Entwicklung unterstrichen, welche gegenüber der heute allgemein als richtig anerkannten als absolut gegenläufig zu bezeichnen ist. Man weiß heute, daß ausschließlich Koordination, Kooperation, Zusammenfassung und Zusammenschau komplexer Arbeitsfelder, Betrachtung des Universums als Ganzheit zum Ziele führen. Separation, Zerreißung, Isolierung müssen ins Leere führen, ins Unfruchtbare. Das führt zur Zersplitterung der Anstalt, das bedeutet ihr Ende als wissenschaftliche Forschungsstätte.

Als Untermauerung meiner Ansicht mag die in allerletzter Zeit vorgenommene Herauslösung der Innsbrucker Forschungsstelle aus dem Verband der Anstalt angeführt werden. Kleinliche verwaltungstechnische Unstimmigkeiten, Überbewertung personeller Sentiments haben eine Entwicklung eingeleitet, vor der ich im Interesse der Forschung und des wissenschaftlichen Fortschrittes nachdrücklichst zu warnen habe. Ein Institut wie die Klimastation am Patscherkofel, welche absolut einmalig in Europa ist und bereits heute Weltruf genießt, aus dem Gedankenkreis forstlicher Forschung herausgewachsen, mit Mitteln der Forstwirtschaft errichtet, hat allein und ausschließlich seinen Platz im Rahmen der

einzigsten forstlichen Forschungsstätte in Österreich zu finden. Das sollte gar keine Frage sein.

Die Leitung der Anstalt nach einer einheitlichen Generallinie, nach großen, für Wissenschaft und Wirtschaft interessanten und wertvollen Gesichtspunkten erwies sich als undurchführbar, weil die divergierenden Kräfte bei weitem überwogen und sich als ungleich stärker erwiesen.

Der Streiter für komplexe Ganzheit sah sich über seinen Kopf hinweg überspielt von einer Entwicklung, welche die Anstalt als eine Art Flugdach betrachtet über eine Sammlung vieler, untereinander unabhängiger und selbständiger Abteilungen.

Die Leistungsfähigkeit einer wissenschaftlichen Anstalt beruht in erster Linie auf der sorgfältigen Auswahl eines höchstqualifizierten Personals, und zwar ausschließlich nach erwiesener fachlicher Bewährung und einwandfreier charakterlichen Auslese. Dem Leiter eines solchen Institutes muß jedenfalls der entscheidende Einfluß auf die Auswahl der Personen und auf die Besetzung der Dienstposten vorbehalten bleiben. Auch muß ihm die freie Verfügung über den jeweils besten Einsatz des vorhandenen Personals zustehen. Andernfalls ist der Direktor nicht mehr in der Lage, für die höchste Qualität der an der Anstalt zu leistenden Arbeit zu bürgen.

Der begrüßenswerte Gedanke, der Forschungsanstalt einen Versuchsbetrieb anzugliedern, müßte an folgende Voraussetzungen geknüpft sein.

- 1) Der Wirtschaftsbetrieb ist der Anstalt organisatorisch einzugliedern.
- 2) Der Direktor der Anstalt hat in diesem Betrieb die Befugnisse eines Oberforstmeisters auszuüben.
- 3) Die Versuchsanliegen der Forschung haben jedenfalls den Vorrang vor den wirtschaftlichen Belangen.
- 4) Ein eventuell zu erzielender Reingewinn ist zur Unterstützung von Forschungsaufgaben, sofern sie nicht aus den zur Verfügung stehenden Budgetmitteln zu decken sind, heranzuziehen.

Ein so eingerichteter Versuchsbetrieb verleiht zweifellos der Anstalt ein festes Rückgrat und versetzt sie in die Lage, kleinere und örtlich begrenzte Versuche anzustellen. Man muß sich jedoch darüber klar sein, daß ein lokal doch nur sehr beschränkter Umfang eines solchen Wirtschaftsbetriebes keineswegs hinreichen kann, das geeignete Substrat für den weitgespannten Bogen universeller Versuchsreihen darzubieten. Diese sind ausschließlich in Großbetrieben vom Range der Bundesforste oder in

Kammerbereichen unterzubringen, zumal nach den modernen Anschauungen die staatlichen Betriebe verpflichtet sein müßten, die der Allgemeinheit dienenden Anliegen der Forschung weitgehend zu unterstützen. Meines Wissens nach besteht dagegen auch keinerlei Anstand und Hindernis.

Der an sich nur problematische Wert eines eigenen Versuchsbetriebes wird jedoch dadurch gemindert, daß keine Geneigtheit festzustellen war, die oben genannten Bedingungen auch nur in Teilen zu erfüllen, vielmehr jede Betätigung der Organe der Anstalt von der Wohlmeinung der Wirtschaftsführung abhängig gemacht wurde, die Anliegen der Versuchsanlage durchaus in letzter Linie rangierten und die Meinung vertreten wurde, daß die Versuchsanstalt für die Bedürfnisse des Betriebes heranzuziehen sei.

In einer Anstalt, in welcher zwei voneinander verschiedene Leitideen um die Vorherrschaft ringen, in welcher zwei diametral entgegengesetzte Meinungen den Vorrang beanspruchen, kann es zu keiner gedeihlichen Arbeit kommen. Dieser Dualismus der Meinungen und Gewalten, den ich hier nur anzudeuten wagte, der aber wesentlich tiefer ging, als es nach außen hin den Anschein hat, mußte zu einer Sterilität in der Arbeit des designierten Direktors führen. Da zu befürchten war, daß sich dieses unfruchtbare Verhältnis auch auf die Arbeit der Anstalt erstreckt, dieses aber unbedingt zu vermeiden war, wollte ich dieser Entwicklung nicht mehr im Wege stehen.

Da trat ein Ereignis ein, welches schlagartig die laufenden Bestrebungen ins Tageslicht der offiziellen Gespräche rückte, nämlich der Auftrag des Ministers, den Status der Versuchsanstalt gesetzlich zu regeln. Das schien mir die Gelegenheit, meine Vorstellungen von der weiteren Entwicklung der Anstalt durchzusetzen. Die sehr intensiv geführten Diskussionen brachten aber einige Erfahrungen und Erkenntnisse, welche für die weitere Zukunft weg- und richtungsweisend sein müssen.

Als besonders erfreulich darf ich von dieser Stelle auch feststellen, daß fast alle meine Mitarbeiter an der Anstalt sich mit meiner Führungsidee identifizierten, sich hinter mich stellten und alle Kräfte einsetzten, der Idee zum Durchbruch zu verhelfen, wofür ich Ihnen hiemit meinen besonders herzlichen Dank sage. Wenn diesen Bemühungen trotzdem der Erfolg versagt blieb, so zeigte sich doch, wo die größten Widerstände zu suchen sind und wo bei nächsten Aktionen der Hebel anzusetzen sein wird.

Da ist zunächst der Begriff der Forschung, mit welchem in der letzten Zeit ziemlich viel Schindluder getrieben wurde, sodaß er leicht

säuerlich zu schmecken beginnt - leider! Nicht zu seinem Vorteil. Zuviel wird davon geredet, ohne daß man sich auch nur die geringste Vorstellung davon macht, zuviel hat sich eine verantwortungslose Journalistik damit befaßt, zuviel wurde bereits in der Politik davon gesprochen. Das erschwert die Stellung desjenigen, welcher sie verteidigen möchte, ganz wesentlich. Unter diesen Aspekten konnten wir auch nicht erwarten, bei unserem Minister auf begeistertes Interesse zu stoßen.

Leider mußte ich zudem feststellen, daß unsere Fachkollegen in den ausübenden Berufen mit unseren Problemen zunächst einmal gar nichts anzufangen wußten, weil die Anstalt und ihre Tätigkeit noch viel zu wenig in Erscheinung getreten ist und noch nicht Gelegenheit hatte, sich direkt einflußnehmend in das Geschehen der praktischen Wirtschaft einzuschalten. Deshalb konnten sie auch nicht für unser Anliegen gewonnen werden, bzw. brachten sie unseren Vorschlägen kein entscheidendes Verständnis entgegen.

So mußte ich es hinnehmen, meinen Kampf um meine Idee in der ersten Runde mit einem eindeutigen 1 : 0 gegen mich verloren zu geben. Es war wohl auch kaum anders zu erwarten, nur ist es insofern bitter für mich, als ich hinfürder keine Gelegenheit mehr erwarten darf, eine zweite Runde anzusetzen, deren Ausgang ich vielleicht zu meinen Gunsten wenden könnte. So muß ich nunmehr die Stafette weiterreichen an einen, der geneigt und gewillt ist, Ziel und Plan in dem bisherigen Sinne weiter zu verfolgen und der Versuchsanstalt wieder einmal das Format zu geben, welches sie vordem einmal hatte und das sie in Zukunft noch übertreffen sollte.

Eines möchte ich nicht versäumen, klar zu stellen, ehvor ich Abschied nehme.

Der IUFRO-Kongreß, welcher im heurigen Jahre Österreich anvertraut wurde, steht vor der Tür. Die Forstliche Bundesversuchsanstalt Mariabrunn ist Mitglied der Internationalen Vereinigung Forstlicher Forschungsanstalten, genannt IUFRO.

Es ist gar keine Frage, daß dem Direktor einer Mitgliedsanstalt zur IUFRO auch ihre Vertretung bei diesem Gremium zusteht, zumal in einem so entscheidenden Moment, wo ihr die Durchführung des Kongresses anvertraut war. Ich glaube mich von dem Verdachte frei, unbefriedigter Ehrgeiz oder übertriebener Drang zu unbedankter Arbeit seien Triebfeder für diese Feststellung. Trotzdem muß ich im Interesse der Sache bedauern, daß dieser unbezweifelbaren Selbstverständlichkeit nicht Rechnung getragen

wurde. Die hierzu erforderliche und erbetene Vollmacht wurde dem Direktor nicht ausgestellt.

Denn entgegen der offiziellen Meinung, welche die IUFRO in die Reihe unmaßgeblicher Pensionisten-Clubs einzuordnen für gut fand, hatte ich die bescheidene Ansicht zu vertreten, nicht die Durchführung des Kongresses an sich begreife das Wesen der Sache, sondern die einmalige Chance, welche Österreich die nie wiederkehrende Gelegenheit böte, sich vor versammeltem internationalem Forum auf forstlich-wissenschaftlichem Gebiet mit einem Schlag in die vorderste Reihe der forschenden Nationen der Welt einzuschieben. Das freilich hätte langjähriger, arbeitsreicher Betätigung und Vorbereitung bedurft, um im Rahmen der Arbeiten der Sektionen dieses Gremiums mit eigenen Forschungen und Untersuchungen an die Öffentlichkeit zu treten. Das schöne Accessoir fachlicher Exkursionen in unserem walddreichen Lande hätte im Rahmen unserer Arbeit in den Sektionen das zu untermauern gehabt, was wir in forschender Tätigkeit der Welt zu bieten haben. Ein großer allumfassender fachlicher Leitgedanke hätte das Ganze zusammenführen müssen. Eine, wenn auch noch so gelungene Gesellschaftsreise durch Österreich kann niemals die wissenschaftliche Qualifikation der Anstalt rechtfertigen.

Die Sternstunde für Österreich und seine forstliche Forschung war ungenützt geblieben.

Sie werden verstehen, daß es mir widerstrebt, mit meinem Namen als Leiter der Anstalt vor nachfolgenden Generationen das Odium auf mich zu nehmen, eine niemals wiederkehrende Chance vertan zu haben.

Sie werden aber auch verstehen, daß es für mich unvereinbar bleibt, vor einem internationalen Forum eine Anstalt vertreten zu müssen, mit deren Aufbau und Organisation ich mich nicht identifizieren kann. Auch hier ist es der unfruchtbare Dualismus, dem zu weichen ich entschlossen bin.

Es wäre mein Wunsch und meine Erwartung, daß mein Ausscheiden als schöpferische Kritik aufgefaßt wird, die in Zukunft doch ihre erwarteten Früchte reifen läßt.

Wenn ich bis jetzt versucht habe, Ihnen das Milieu zu schildern, aus dem heraus die Hindernisse für einen Aufstieg der Anstalt zu verstehen sein sollen, so darf ich jetzt noch auf die zweite Komponente hinweisen, die den Erfolg verbürgen sollte, auf den Charakter.

Hiezu darf ich Ihnen nur sagen, daß mir selbst meine eigenen Mängel nur zu bekannt sind, doch niemand ist unfehlbar und es irrt der

Mensch, solange er lebt! Wenn ich auch nicht zu den Flagellanten und östlichen Selbstbezüchtigern zähle, so glaube ich doch soviel Eigenkritik zu besitzen, um auch in meinem eigenen Ich jene Mängel an solchen Eigenschaften zu finden, die allgemein als Voraussetzung für die energische Verfechtung von Ideen und Ansichten als erforderlich angesehen werden. Mehr Energie und "Auf den Tisch hauen", Theaterdonner und Imponierstellung, meinen manche, hätte nicht geschadet. Sie mögen recht haben. Das ist Charaktersache. Ob dies aber immer auch zum Erfolg führt, ist eine andere Frage und mag füglich bezweifelt werden. Ich fühle jedenfalls kein Bedürfnis, die Steine, welche andere aufzuheben bereit sind, mir selbst an den Kopf zu werfen. Wenn sie mit Recht geworfen werden, sei es als gerechte Reaktion hingenommen, der alle Männer ausgesetzt sind, welche im Rampenlicht stehen. Sind sie aber ungerecht, werde ich mich zu wehren wissen.

Man mag mir den Vorwurf machen, daß ich bei meinem letzten einsamen Entschluß allzusehr meine persönlichen Gefühle, gekränkten Ehrgeiz und ähnliches mitspielen ließ und in die Waagschale warf. Vielleicht haben diese Kritiker recht. Aber sie mögen folgende Erwägung bedenken. Mir ist es in vier Jahren meiner leitenden Funktion an dieser Anstalt nicht gelungen, meine Ideen, mein Konzept durchzusetzen. Die Schale, die zu füllen ich mir vorgenommen habe, blieb leer. Es besteht keine reale Chance, daß mir dies noch in den wenigen Monaten vor dem großen Auftritt vor den Nationen gelingt. Für die Anstalt konnte ich also nichts mehr retten. So wollte ich dies wenigstens mit der Ehre meiner ideellen und fachlichen Überzeugung tun.

Ich habe bereits einmal daraufhingewiesen, daß es jedem Angehörigen einer nachgeordneten Dienststelle nur dann und insoweit möglich ist, eigenen Ideen zum Durchbruch zu verhelfen, als er bei seiner vorgesetzten Dienststelle Aufnahmebereitschaft und Verständnis erhoffen darf. Es ist nicht anders als im Künstlerleben, wo die größten und epochalsten Talente unbeachtet im Schatten eines Mauerwinkels ihr Dasein fristen müssen, wenn nicht ein Mächtiger und Gewaltiger kommt, der dieses Talent auf eine Säule hinaufsetzt, Bürokratismus und Aktengesinnung zeigen sich schwer schockiert über alles, was über Durchschnitt und Mittelmäßigkeit hinausgeht und nicht in althergebrachte Schemata einzuordnen ist.

Wer aber glaubt, solche "Lapalien" vernachlässigen zu können, oder es übersieht, sie zur Kenntnis zu nehmen, wird früher oder später daran zerschellen. Es bleibt letzten Endes Sache des Charakters, sich von dem großen Strom mitführen zu lassen und sanft murmelnd dahinzuplätchern,

oder sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Dann gibt es bei günstigem Horoskop einen Bombenerfolg, andernfalls aber eine Katastrophe. Mitbestimmend im Ablauf des Lebens bleiben sie jedenfalls.

Es bleibt tröstlich, daß solche, doch nur oberflächliche Dinge keinen Ewigkeitwert besitzen und das Echte und Wertvolle auf die Dauer nicht endgültig verschütten können. Augenblickserfolge hemmender Einflüsse können Entwicklungen von säkularen Werten nur verzögern, aber nicht verhindern. Es bedeutet nur einen Zeitverlust im geistigen Wettkampf der Nationen.

Nach einem langen Berufsleben voll zielstrebigster Arbeit, voll des Planens und Aufgehens in der Gedankenwelt des engeren Berufskreises, darauf gerichtet, Wald und Waldwirtschaft im eigenen Vaterlande aus den Ergebnissen langjähriger Erfahrungen, nach bestem Wissen und Gewissen auf das vorzüglichste zu dienen und in eine schönere Zukunft weiter zu bauen, bleibt eine Schale voll bitterster Erkenntnis, daß beim Abgang aus dem Berufsleben kaum die Spur eines Erfolges festzustellen ist.

Der Griff nach den Sternen versagte sich mir unter der ziehenden Überlast der Erdschwere. Das Mißverhältnis der gegenwirkenden Kräfte unterschätzt und verkannt zu haben, trug die Schuld an dem Mißlingen. Der eingeschlagene Weg führte in eine Sackgasse.

Die mir gegönnte Zeit war zu kurz bemessen, um die Gedanken zur Tat werden zu lassen, zur Reife zu bringen. Forstliches Saatgut hat bekanntlich eine lange Keimruhe. Nachfolger mögen mit mehr Erfolg dort weiterarbeiten, wo mir der Führungsstab entwunden ward. Sie mögen sich des keimenden sproßenden Baumes freuen, gemäß dem Goethe Wort: "Man säe nur, man erntet mit der Zeit!"

Ideen sind die einzigen Realitäten in dieser Welt des Scheins. Sie sind zeitlich nicht begrenzt, sie leben weiter, blühen und wachsen in ihrem Reich des Geistes, bis der Augenblick gekommen ist, wo sie zur Tat werden können. Der Einzelne ist hiebei gar nicht so wichtig. Er hat abzutreten, wenn die Zeit noch nicht reif ist, vielleicht noch mehrere nach ihm. Wichtig ist nur, daß die Idee erhalten bleibt und weiterlebt.

Und so bleibt mir nur noch die leichte und mir sehr angenehme Pflicht, allen meinen Mitarbeitern meinen herzlichsten Dank zu sagen für ihre treue Gefolgschaft, für ihre unermüdliche Mitarbeit und ganz besonders für ihren Einsatz bei der Verfechtung meiner Pläne und Ideen im Interesse der Anstalt. Vielleicht mag es dem einen oder anderen gefallen, die Fahne, welche ich heiße, aufzunehmen und weiter zu tragen

und zu bewahren, einem Fünckchen in der Asche gleich, welches wieder zur lodernden Flamme wird, wenn frische Zugluft hineinweht.

Ich habe auch zu danken für die freundliche Gesinnung, welche sie alle mir jederzeit und freimütig entgegengebracht haben. Dieses schöne Klima hat mir meine Arbeit immer und jederzeit zur wahren Freude gemacht. Das ist es auch, was mir den Abschied von der Anstalt wehmütig gestaltet, gleichzeitig aber auch Veranlassung gibt, die hier verbrachte Zeit in allerbestem Gedenken zu bewahren.

So nehme ich denn Abschied, meine Damen und Herren, von Ihnen allen in gleich herzlicher Weise, sei es, daß Sie mein Ausscheiden bedauern, sei es, daß mein Abgehen mit einem erleichterten "Gott sei Dank" quittiert wird. Es ist nun einmal so im Leben, wo gehobelt wird, fliegen auch Späne. Es liegt in der Natur der Dinge, daß dem leitenden Direktor die gewiß nicht erfreuliche Aufgabe obliegt, auch dort einmal härter zuzugreifen, und auf Ordnung und Disziplin zu sehen, wo der Versuch gemacht wird, diese zu brechen oder wo es notwendig ist, das Interesse der Anstalt zu wahren. Soweit menschliche Natur überhaupt dazu befähigt ist, habe ich mich nach besten Kräften bemüht, möglichst gerecht zu sein, unparteiisch alles zu prüfen und zu entscheiden, dort helfend und nachsichtig einzugreifen, wo dies nach Lage der Dinge begründet und richtig erschien. Ich habe mich immer bemüht, in die trockene, verstaubte und muffige Atmosphäre der Personal-Akten-Behandlung eine menschliche und wirklich persönliche Note einzubringen. Der Erfolg entsprach auch hier meist nicht den dareingesetzten Erwartungen. Wenn ich dort und da einmal nach Ihrer Meinung zu nachsichtig war, zu weich, zu milde, so halten Sie das, bitte, meiner Natur zugute, welche von Natur aus nicht auf Härte, Kampf und Streit eingestellt ist.

Was Ihnen an mir gefallen hat, wollen Sie zu meinen Gunsten auslegen, was Ihnen aber nicht gefallen hat, vergessen Sie, bitte, rasch!

Ihnen allen aber möchte ich noch den Wunsch auf den Weg geben, der Allmächtige möge Sie vor Unheil und Breßhaftigkeit bewahren, er möge Ihnen alle Wohltaten und Segnungen, die er für das Menschengeschlecht bereit hat, bescheren und Ihr Leben in Glück und Frieden beenden lassen.

Die Anstalt aber möge Gott in seine behütenden und segnenden Hände nehmen und sie, wenn es auch Sein wille ist, dem Ziel entgegenführen, das ich in meiner schwachen menschlichen Vorstellungswelt für sie als das angemessenste und beste erschaut habe.